



Abonnementspreis vierteljährlich mit „Mittwoch-Sonntagsblatt“ u. „Blätter für Unterhaltung und Belehrung“ bei den Ausgabern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk. mit Landbriefträger-Befehlsgeld 1,95 Mk. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet. Redaction und Expedition: Altenburger Schloßplatz 5. Die Expedition ist an den Wochentagen von früh 7-1 Uhr Mittags u. Nachm. von 3-6 Uhr geöffnet. - Sprechstunden der Redaction 11-1 Uhr Mittags.

Insertions-Gebühr für die 5 gespaltene Corpusspalt oder deren Raum 1 3/4 Pf. für Private in Merseburg und Umgebungen 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Compilierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recitamen außerhalb des Inseratzeitraums 30 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft. Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Merseburger Kreisblatt.

Anzeigen - Annahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor erbeten.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Beiträge zur Handelskammer in Halle a/S. pro 1893 betreffend.

Die von der Handelskammer zu Halle a/S. auf die beitragspflichtigen Wohlberechtigten für das Jahr 1893 ausgegebenen Beiträge betragen 5 Pfennig von 1 Mark Gewerbesteuer (5%), und werden in dieser Höhe von den Pflichtigen auf dem platten Lande durch die königlichen Kreisämter und von den Beitragspflichtigen in den Städten durch die städtischen Steuerregierungen eingezogen werden. Merseburg, den 18. Oktober 1893.

Der königliche Regierungs-Präsident. S. B. von Böttcher.

Bekanntmachung.

Durch den in Nr. 237 des Kreisblatts veröffentlichten Nachtrag zum Statut der landwirthschaftlichen Berufsvereinigungen sind die Bestimmungen über die Versicherung der Genossenschaftsmitglieder geändert worden. Bisher waren alle Genossenschaftsmitglieder mit einem 2000 Mark nicht übersteigenden Jahresbeitragsverdienst versicherungspflichtig. Nach § 38 bezw. 38a des abgeänderten Genossenschaftsstatuts unterliegen dagegen nur noch diejenigen vollständig- und teilweise-Genossenschaftsmitglieder, deren Einkommen aus Landwirtschaft 500 Mark pro Jahr nicht übersteigt, während die übrigen Genossenschaftsmitglieder mit einem Jahres-Einkommen bis zu 2000 Mark berechtigt sind, sich gegen die Folgen von Betriebsunfällen selbst zu versichern. Diejenigen, welche von dieser Berechtigung Gebrauch machen wollen, haben ihre Versicherung bei dem Kreis-Ausschuss (Kreis-Ausschuss) hier schriftlich zu beantragen. Die in Betracht kommenden landwirthschaftlichen Betriebsinhaber weise ich hierauf mit dem Bemerken besonders hin, daß es in ihrem Interesse liegt, die Annahme der Selbstversicherung baldigst einzureichen. Besondere Beiträge für die Selbstversicherung werden nicht erhoben. Merseburg, den 26. Oktober 1893.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses, Königl. Landrath. Weidlich.

Aufgebot.

Die Hypothekennurkunden a) über die aus dem Erbzeugnis vom 22. Juli 1847 für Gustav Adolf Fiedler in dem Grundbüchern von Wölsau Band I Blatt 7 Abtheilung III Nr. 3a und Ostau-Bennigshaus Band II Artikel 56 Abtheilung III Nr. 1e und auf letzterem Blatte allein Abtheilung III Nr. 1g für Friedrich Hermann Fiedler als Vatererbe eingetragen je 1 439 Thlr. 20 Sgr. 5 Pf. sammt Unterhaltsverbindlichkeiten; b) über die auf beiden bezeichneten Blättern Abtheilung III Nr. 7 bezw. Nr. 6 aus der Schuldverschreibung vom 21. Dezember 1860 und der Urkunde vom 30. Januar 1868 für die verheirathete Fiedler, Pauline geb. Freyde als Wittwe als Darlehen eingetragen 1000 Mk., sind angeblich verloren gegangen, weshalb ihr Aufgebot von dem Eigentümer der Grundstücke, Landwirth August Franz Hugo Fiedler in Wölsau zwecks Wöschung der Posten beantragt worden ist. Daher werden die Inhaber der bezeichneten Hypothekennurkunden aufgefordert, spätestens im Aufgebotsstermine

am 7. Februar 1894, Vormittags 10 Uhr

bei dem unterzeichneten Gerichte, Poststraße Nr. 1 Zimmer Nr. 37 ihre Rechte anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Strafbekanntmachung derselben erfolgen wird. Merseburg, den 20. Oktober 1893.

Königl. Amtsgericht, Abtheilung V.

Wirksamkeit der Tabakfabriksteuer.

Der Widerspruch gegen die Einführung einer Tabakfabriksteuer gründet sich vornehmlich darauf, daß sie die Existenz zahlreicher Tabakfabriken und Tabakarbeiter gefährde, weil die Vertheuerung des Fabrikats den Verbrauch wesentlich einschränken werde. Man wird hierbei mit Zahlen um sich, welche die Wichtigkeit der Behauptung beweisen sollen. Diese Zahlen sind aber ganz willkürlich und haben keine Unterlage in den wirthlichen Verhältnissen. Freilich wird die Tabakfabriksteuer, wie dies bei jeder neuen Steuer der Fall ist, in gewohnte Verhältnisse in gewissen Sinne stören eingreifen, und es ist daher erklärlich, daß die Beteiligten sich bemühen, die öffentliche Meinung gegen ihre Einführung einzunehmen. Daaber diese Bemühungen nicht zuvor zurückzuführen, die vorursächliche Wirkung des Gesetzes auf Grund jener willkürlichen Zahlen bis ins Ungeheurre zu übertreiben, erscheint es geboten, dem gegenüber die Verhältnisse, wie sie sich auf Grund von Berechnungen seitens Sachverständiger gestalten werden, aufzuklären. Die Feststellung der Höhe der Steuerlast unterliegt allerdings noch den Schwankungen des Bundesrats. Wenn wir aber die Steuerlast, welche in den Zeitungen verbreitet worden, und auch welche sich der Widerspruch der Beteiligten richtet als richtig annehmen, so stellen sich, wie hiermit in einem Artikel der „Nordd. Allgem. Zeitung“ nachgewiesen wurde, die Preise im Einzelverkauf, unter der Voraussetzung, daß Fabrik- und Detailverkauf laufiger der gleiche bleibt, wie bisher, folgendermaßen:

das Taufend ein. Wenn er 18 Mark bezahlt, hat er beim Wiederverkauf der 4 Pfennig-Cigaretten 22 Mark Geschäftsgewinn, das heißt 122 pCt. Oben diese Cigaretten werden in Folge des Fortfalls der Inlandsteuer und in Folge der Zollverminderung im Betrage von 3,75 Mark für das Taufend nur einen Fabrikpreis von 14,625 Mark haben. Hierzu kommt nun die Fabriksteuer, die nach den in den Zeitungen verbreiteten Mittheilungen 1/4 des Fabrikpreises betragen soll = 4,875 Mark. Der Detailhändler wird also die Cigarette, die er bisher für 18 Mark einkaufte, jetzt für 19,5 Mark einkaufen müssen. Wenn er nun den eben erwähnten Nutzen von 122 pCt. behalten will, dann wird er zu dem nunmehr 19,5 Mark betragenden Einkaufspreis 23,8 Mark hinzuschlagen können; das Taufend würde alledann im Verkauf sich auf 43,3 Mark stellen, die bisherige 4 Pfennig-Cigarette mithin sich im Einzelverkauf auf 4,3 Pfennig berechnen. Bei einzelnen Sorten der im Einzelverkauf 4 Pfennig lösenden Cigarette stellt sich bisher der Fabrikpreis auf 25 Mark für das Taufend, der Geschäftsgewinn beträgt dann nur 15 Mark = 60 pCt. Zukünftig würde das Taufend ohne Inlandsteuer 21,6 kosten, mit Fabriksteuer, welche 7,2 betragen würde, 28,8 Mark; unter Beibehaltung des bisherigen Geschäftsgewinns von 60 pCt., der alledann 17,2 Mark betragen würde, würde sich das Taufend auf 46 Mark, die Einzelcigarette auf 4,6 Pfennig stellen. Rechnerische Berechnungen stellen bei einem etwas höheren Einkaufspreis die bisherige 4 Pfennig-Cigarette auf den Verkaufspreis von 4,7 Pfennig. Auch die 5 Pfennig-Cigarette wird gegenwärtig zu sehr verschiedenen Preisen für das Taufend eingekauft, zu 30 Mark, 32 Mark, 36 Mark und 39 Mark. Der Geschäftsgewinn ist dann, je höher der Fabrikpreis, desto geringer, — er beträgt 66, 56, 39 und 28 pCt. Unter der Voraussetzung, daß der Geschäftsgewinn derselbe bleibt, würde die bisherige 5 Pfennig-Cigarette je

nach dem Einkaufspreis und mit entsprechender Fabrikfabriksteuer künftig 5,9 Pfennig, 6 Pfennig oder 6 1/2 Pfennig kosten. Bei einer 10 Pfennig-Cigarette würde sich in Zukunft der Einzelverkaufspreis auf 12,7 Pfennig für das Taufend stellen. Der Rauchtabak, der jetzt für das Taufend 55 Pfennig kostet, würde künftig unter der Voraussetzung, daß die Fabriksteuer hier 1/2 des Fabrikpreises beträgt, 56 Pfennig, der Tabak, welcher jetzt 70 Pfennig kostet, künftig 77 Pfennig, der von 80 Pfennig künftig 92 Pfennig, der von 220 Pfennig künftig 314 Pfennig kosten. Der Kautabak, für den eine Fabriksteuer von 1/2 des Fabrikpreises angenommen ist, würde sich von 1 Mark für das Taufend auf 1,05 Mark, oder von 1,25 Mark auf 1,45 Mark, oder von 4 Mark auf 5,50 Mark erhöhen. Der Schnupftabak aber, der jetzt für 50 Pfennig verkauft wird, wird später nur 38 Pfennig kosten, der von 2,50 Mark sich auf 3,38 Mark erhöhen. Die vorstehende Berechnung beweist zunächst, daß die geplante Vertheuerung gerechter ist als die bisherige. Zweitens ist zu bemerken, daß die billigen Sorten eine sehr viel niedrigere Steuer legt als auf die besseren. Drittens ist aus den Darlegungen zu folgern, daß schwierig ist erheblicher Aufschwung im Verbrauch einzutreten, weil die Vertheuerung der billigen Sorten, die 1/2 des Gesamtverbrauchs betragen, sehr gering wird, wenn überhaupt eine Preisermäßigung im Einzelverkauf zum Ausdruck kommen wird. Viertens wird auch der Hauptverbraucher hinsichtlich, daß die Existenz zahlreicher Fabriken und Tabakarbeiter bedroht sei.

Zum Militärdenkmal des Königs von Sachsen.

Nach der Ankunft des Kaisers in königlichen Hofgesellschaft in Dresden am 22. Oktober wurden zu dem in Dresden befindlichen Abtheilung V. folgende folgende Personen kausen:

Durchausgehender Großmächtigster Fürst, freundlich lieber Vater und Bruder! Als vor mehr als 22 Jahren Mein in Gott ruhender Herr Großvater, des Kaisers Wilhelm I. Majestät, Eure Majestät bei dem Einzuge der brauen Truppen des 12. königl. Sächsischen Armeevors in die königl. Hauptstadt als Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen während des Jahres 1870/71, sowohl als kommandirender General des 12. (königl. Sächsischen) Armeevors wie als Oberbefehlshaber der Westarmee, zum Generalfeldmarschall ernannte, sprach er solche Worte, die Euch, Eure Majestät, dem Könige von Sachsen, dem Könige Johann von Sachsen, die westfälische Provinz aus, daß Eure Majestät dem deutschen Reiche in Krieges- und Friedenszeiten eine feste Stütze sein würden. Wie sehr Eure Majestät diesen Erwartungen entsprechen haben, ist ein unermessliches Verdienst. Eure Majestät an dem heutigen Gedenktage einer zurückgegangenen 50jährigen Militär-Dienstzeit zu erkennen zu geben, ist ungleich, den Ihnen von Mir gemachten Pflichten nachzukommen, als ein ganz besonderes Zeichen meiner vollkommenen Hochachtung und wahren Freundschaft entgegenzunehmen zu wollen, womit ich verleierte Eurer Majestät freundschaftlicher Vater und Bruder bin. Dresden, 22. Oktober 1893. An des Königs von Sachsen Majestät.

Durchausgehender Großmächtigster Fürst, freundlich lieber Vater und Bruder! Der heutige Tag, an welchem Eure Majestät die 50jährige Militärdenkmalfeier begehen, hat die in mir für Eure Majestät in der hochwürdigsten Bezeugung ganz besonders warm angetrieben und mich veranlaßt, hier zu schreiben, um an der Spitze der Generalfeldmarschälle und der kommandirenden Generale Eurer Majestät's Heere und der gekrönten künftigen Armeen die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Eure Majestät haben in einer langen tapferen und thatkräftigen nicht nur unerschütterliche Vorreiter erworben, sondern auch für die Entschlossenung und Verlässlichkeit, welche Eurer so viele Beweise der hingebenden Interessen gegeben, daß ich eingetaucht der mir von Eurer Majestät's Heere entgegengebrachten Freundschaft, besetzt von aufrichtiger, tiefempfindender Dankbarkeit, Eure Majestät bitte, zur Erinnerung an Ihren hohen Ehrentag auch zu Meinem Gedenktage in näherer Beziehung zu treten und die Stelle des 50jährigen Jubiläums der Kaiserin Augusta zu beehren. Eure Majestät können sich versichert halten, daß diese Beweise, im Kriege jederzeit bewährte Regiment, welches angewiesen ist, Eurer Majestät's Heere und die Distanzregimente vollständig einzureichen, sich dem zum Ziel gewordenen hohen Auftrage würdig widmen werden. Von dem letzten Bunde besetzt, daß Eure Majestät sich auch ferner ein väterlicher Freund sein und der Armeen noch viele Jahre in voller Kraft und Gesundheit erhalten können mögen, zum Segen der deutschen Vaterland, verleierte ich mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft Eurer Majestät freundschaftlicher Vater und Bruder bin. Dresden, den 22. Oktober 1893. An des Königs von Sachsen Majestät.

Das Beglückwünschungs-Telegramm des Kaisers Franz Joseph von Österreich an König Albert von Sachsen lautet: „Zum 50. Meinen Vater, dem Feldmarschall Herzog Albrecht, mit der feinsten Dankbarkeit bezeugen, daß bei der Eurer Denkmaleichen militärischen Jubiläum zu vertreten, wollte ich den einen Ritter des Meinen Heeres-Lebens und ein hervorragendes Ordensmitglied, dem Kaiser durch den Feldherrn die höchsten Ehrentitel Meiner gekrönten Heere, welche mit Eurer Eurer freigelegten Tugenden verbunden, ausstrahlen lassen. Meine Wünsche für Dich, unangetastet sein und so lange Wir leben, sind die treuesten Freundschaft und innigste Hochachtung. Der Heere und der Götter Gung sich Euch, daß Euch von Eurer treuesten Verehrer und Eurer treuen Beschützer. So erbeten Dir die Überzeugung sein muß, so glückselig ist Dir die Zukunft nach in Jahrzehnten vollster Mithilfe und Einsatz: Zum Segen Deiner künftigen Heere, Deiner ausgeübten Tugend und Eurer Treue, sowie Eurer Dankbarkeit, das Euch durch seinen Kaiser geht.“ Gedeuß, am 22. Oktober 1893. Franz Joseph.

Politische Nachrichten.

Deutschland. Vom Kaiserhofe.

Der Kaiser und Prinz Heinrich geleiteten am Donnerstag Morgen den Herzog Albrecht vom Neuen Palais nach der Wildparkstation und verabschiedeten sich darauf von dem Erzherzog als das Allernächste. Erzherzog Albrecht fuhr alledann nach Berlin und vom dortigen Anhalter Bahnhof nach Wien. Im Laufe des Vormittags unternahm der Kaiser in Begleitung des Prinzen Heinrich einen Spaziergang und konfirte nach der Rückkehr zum Neuen Palais mit dem Kriegsminister, sowie mit dem Chef des Militärkabinetts. Mittags empfing der Monarch den neuen amerikanischen Botschafter am Berliner Hofe, General Hannon, in feierlicher Audienz, — und empfing dem Grafen Potjomkin eine Audienz. — Abends hat Prinz Heinrich Potsdam verlassen und sich nach Darmstadt begeben.

Vom deutschen Kriegerverein.

Bezirk Schleswig ist folgendes Telegramm an die Kaiserin am Sonntag gelangt: „An Ihre Majestät die Kaiserin und Königin! Neues Palais, Potsdam. Ein Mitglied gefahren mit uns zum heutigen Festtage die ehrenvolle Aufnahme von 93 Kampfgemeinen und Kriegervereinen im Preussischen Schützen-Vereinigung 5000 alte Soldaten in der neuen Gemahls des Kaiserin bitten heute, ihrer innigen Verehrung für die Majestät, die Vertheuerung unerschütterlicher Treue und Eurer Majestät's Heere, sowie Eurer Treue und Eurer Dankbarkeit, das Euch durch seinen Kaiser geht.“ Dr. Großschmidt, Vorsitzender.

Auf vielen Gedenktagen ist folgendes Antwort-Telegramm der Kaiserin eingetroffen: „Neues Palais, 23. Oktober 1893. Bezirk Schleswig. Deutschen Kriegerbundes, Vorsitzenden: Dr. Großschmidt, Lönzen. Angenehm Dank der Kampfgemeinen der ergeren Gemahls! Victoria.“

Die Vertheuerung des erbringt.

Sachsen-Meinungen Hofhaltung von Berlin nach Weiningen ist in der Zeit vom 12. bis 23. Oktober bewerkstelligt worden. Das Erprinzenpaar ebendort Anfang des nächsten Monats das große Palais in Weiningen zu beziehen.

Der Bundesrath hat in seiner jüngsten Plenarsitzung eine Eingabe betr. die Vertheuerung der pensionberechtigten Beamten einer Versicherungsanstalt von der Invaliditäts- und Altersversicherung, über die Anträge von Pape betr. das Ausschreiben der staatlichen Lebensversicherungsanstalt des Fürstentums aus der Lebensversicherungsanstalt und über den dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschlag wegen Verlegung einer Mitgliedsstelle im Reichsversicherungsamt Beschluß gefaßt. Dem Vorschlage das Verbleiben von Böttcher, den im Reichstage unrichtig geliebten Entwurf eines Gesetzes betr. Abänderung des Versicherungs-Gesetzes der Reichsregierung in dem Reichstage, wurde stattgegeben. Endlich wurden Verhandlungen in den geschäftlichen Einrichtungen der Kommission für die zweite Lesung eines bürgerlichen Gesetzbuches beschloffen.

Denkmalversetzungen. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Wesentlich ist in der Presse davon die Rede gewesen, durch die demalige Finanzlage des Staates werde die Durchführung des Systems der Denkmalversetzungen in Frage gestellt. Das ist in seiner Weisheit richtig für die unteren Beamten sind die Denkmalversetzungen bereits vollständig eingeführt und für die mittleren in der Durchführung

Inferate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

begreifen. Der Antrag wird sich aber demnachst auch mit entprechenden Anträgen zu Gunsten der höheren Beamten zu befragen haben.

Der italienische Vizebotschafter Graf Lauro begibt sich heute (Freitag) nach Stuttgart, um am Sonnabend dem König Wilhelm in feierlicher Weise die Insignien des Annunziatenordens zu überreichen.

Zur Vermeidung vorzeitiger Abfassung von Petitionen an den Reichstag wird mit Rücksicht auf die zahlreich z. B. beim Reichstag eingegangenen und sofort wieder zurückgegebenen Petitionen bemerkt, daß Petitionen, welche vor Erlass der feierlichen Verordnung über die Einberufung des Reichstages eingehen, durch das Reichstagsbüro dem Einseher zurückgegeben werden müssen. Welcher Gebrauch von dem Petitionsrecht an den Reichstag gemacht wird, ergibt die Zahl der während der zwölfjährigen Tagung des Reichstags im letzten Sommer eingegangenen und geschäftsordnungsmäßig einzeln beantworteten 5236 Petitionen.

Weber den neuen preussischen Kriegsminister Bronsart von Schellendorf wird der Welt. Ztg. aus Hannover geschrieben: Hier erregt die Ernennung des Generals Bronsart von Schellendorf zum Kriegsminister allgemeine Verwirrung, da er sich während seines Dienstes als kommandirender General großes Ansehen und große Beliebtheit erworben hat. Ausserdem wird sein großer Charakter und seine außerordentliche Vorurtheilslosigkeit gerühmt. Auch ist General von Bronsart stets bemüht gewesen, mit den Zivilbehörden und dem Civilpublikum überhaupt ein freundliches Einvernehmen inne zu halten. Bei seinen untergebenen Offizieren, an die er allerdings strenge Anforderungen zu stellen gewohnt war und denen gegenüber er vielleicht sich als, wenn auch streng gerecht, so doch strenger Vorgesetzter erweist, ist er vielleicht nicht so beliebt gewesen, wie sein Nachfolger. In der übrigen Bevölkerung aber hat er sich wohl ungetrübter Beliebtheit zu erfreuen gehabt. Eigenenthümlich ist es, daß trotz der Reichstagsverhörungen und des Reichstagsministeriums als der beiden wichtigsten Ministerstellen, mit Generalen befehligt sind; die früher unter Armeekommando mandirt haben; denn Herr v. Caprivi wurde von seiner bisherigen Stellung aus auf sein jetziges Amt berufen und Herr v. Bronsart wurde hier sein Nachfolger.

Der Staatsanzeiger für Württemberg meldet die Enthebung des Hofkammerpräsidenten v. Scherning von seinem Amte unter Verleihung des Großkreuzes des Kronenordens und die Ernennung des bisherigen Geheimen Legationsraths und zweiten Vize des Kabinetts des Königs, Freiherrn v. Hermann, zum Hofkammerpräsidenten.

Im nächsten preussischen Etat wird eine größere Summe, als im letzten Jahre, für Vermehrung der Richterstelleneisen.

Zu den Finanzministerkonferenzen in Berlin. Der „Voi“ geht folgende Meldung zu: Guten Vernehmen nach nahmen die Konferenzen mit den Ministern der holländischen Staaten einen befriedigenden Ausgang. Wenn auch über die Einkünfte noch weitere Erörterungen, namentlich über die Art der einzuführenden Kontrolle stattfinden sollen, so wäre doch die Hoffnung auf eine schließlich befriedigende Einigung gegeben, während man in allen übrigen Beziehungen, sowohl bei einer anderweitigen Ordnung des Verhältnisses zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten, als bei der Tabak- und Reichs-

stempelsteuer zu einem vollständigen Einverständnis auch im Bezug auf Einzelheiten der Gehaltsverträge gekommen sei. Es wäre wohl zweifellos, daß dem Reiche bei seinem Zukunftsvertritt die genannten Gehaltsverträge gleichzeitig vorgelegt werden könnten.

In München haben die Kammer der Abgeordneten in zweiter Lesung einstimmig und einhellig die Regierungsvorlage betreffend Maßnahmen zur Abhilfe des Futtermittelmangels an der Ostsee des Königlich preussischen sowie der Staatsratheil wurden genehmigt. Der Minister des Innern stellte die baldige Aufhebung des österreichischen Futtermittelverbotens in Aussicht. — Im Finanzaußenbüro legte Finanzminister Riebel die einzelnen vorausschreibbaren Möglichkeiten dar, die Kosten des Reichsgeheimen zu decken. Das Budgetkomitee werde in seiner Weise gefordert werden. Wenn der ganze Reichsfinanzplan durchgehe, erhalte Bayern schon im Jahre 1894 einen Ueberschuß, daß sein Zufluß zum Reiche für 1893 wieder erstet sei.

In Mannheim befinden sich nach dem Entwurfsplan der Nationalliberalen nunmehr bestimmt 199, die Sozialdemokraten 196 Wähler. Der nationalliberale Sieg ist also sicher.

Die nationalliberale Partei hat 121 Kandidaten zur preussischen Landtagswahl aufgestellt.

Der Wunsch, den Reichstag erst mit der Frage der Handelsverträge zu befragen, nachdem die Steuerfragen erledigt sind, stellt sich als unausführbar heraus. Die neuen Verträge mit Rumänien, Spanien und Serbien sollen spätestens am 1. Januar 1894 in Kraft treten, da die provisorischen Abmachungen zu diesem Zeitraum ablaufen.

Der Sozialistenlag in Köln lehnte ein Eintreten für staatliche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ab, ebenso die Ermüdung des 8stündigen Arbeitstages durch die Fraktion. Dagegen soll die Fraktion die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren in Erwägung ziehen. Die Reichstagsfraktion erhielt ferner den Auftrag, Anträge betreffend Vereins- und Berammlungsrecht im Reichstage einzubringen. Donnerstagsvormittag wurde die Gemerkschaftsbewegung berathen und gemerkschaftliche Organisationen empfohlen.

Frankreich. In Lyon sind die russischen Offiziere nicht minder begünstigt geachtet worden als in Paris; am Donnerstag sind die Russen wieder in Loulon eingetroffen. — Aus Lyon wird gemeldet, daß während des furchtbaren Gedränges, welches zur Zeit des Feuers im Rathhause herrschte, eine Frau erdrückt worden ist. Bei der Abfuhr vom Rathhause stiegen Mädchen und Frauen in die Wagen der Russen, um diese zu umarmen und zu küssen.

Ungland. General Gurko ist nicht gestorben, sondern nur schwer krank.

Italien. In Rom gestaltete sich das Leichenbegängnis für den englischen Botschafter Lord Buxton zu einer impopulären Kundgebung. Der Zug bewegte sich langsam durch eine ungeheure, aus allen Theilen der Stadt herbeigeströmte Menschenmenge. Die Fenster und Balkone der Häuser waren reich mit Flaggen geschmückt. Die Enden des Wahrganges hielten die Minister des Auswärtigen, sowie die Botschafter Deutschlands, Österreichs, Spaniens, Frankreichs, Russlands und der Türkei. Unmittelbar hinter dem General schritt der Sohn des Verbliebenen, zu seiner Rechten der Kronprinz von Italien, zur

Rechten der Oberst Gage, als Vertreter der Königin Victoria von England. Danach folgten des Botschafterpersonals und Admiral Seymour mit 3 englischen Offizieren. Nach Gage war zugegen, dagegen fehlte Giolitti. In Spezia waren die Flotten der englischen und italienischen Schiffe halbnacht gelagert. — Die Handelsunterstützung in Italien beträgt in den 9 abgelaufenen Monaten dieses Jahres 208 Millionen, die Einfuhr betrug 92 1/2 Millionen mehr, die Ausfuhr 6 Millionen weniger als im Vorjahr. — Der französische Graf Bourgetti, Besitzer des eingegangenen „Moniteur de Rome“, hat gegen den Cardinal Rampolla die Civilklage erhoben.

America. Durch den Anschluß Clewards an die Republikaner sind die Aussichten für die Aufhebung der Shermanact gestärkt worden. — Das Repräsentantenhaus bestimmte, daß alle Offiziere amerikanischer Dampfer, einschließlich der Maschinenisten, amerikanische Bürger sein müßten. — In Buenos Ayres beabsichtigt der Präsident, die Provinzen zu besuchen. Die Kommission der Kammer für dem Projekte der Schuldregulierung nicht günstig gesinnt. — Aus Brasilien wird gemeldet, daß ein Dekret Pelotas die den Fremden garantierten Freiheiten beschränkt.

Provinz und Jugend.

Halle, 26. October. Landwirtschaftsminister v. Heyden kündigte bei dem gestrigen Festmahle des landwirtschaftlichen Centralvereins an, die Regierung plane neue landwirtschaftliche Organisationen (Landwirtschaftskammern).

Weißenfels, 26. October. Gestern Nachmittag wurde der Besitzer des „Bürgergartens“, Gort, und heute früh der Fabrikfabrikant Sachs beim Sohn aus dem hiesigen Antiquar-Geschäft nach Raumburg überführt; dieselben leben in dem Verdacht, die Brände in „Bürgergarten“ vorfalsch angelegt zu haben.

Verlgen, 25. October. Durchgebrannt ist gestern Abend der Schauspieler Richards von der hier gastirenden Deutschen Theater-Gesellschaft mit der heutigen Tagesstunde.

Die Witwe Schmedeberg, 24. October. Die Karte für Kartoffeln haben einen seit Jahren nicht erreichten tiefen Stand angenommen. Die hochpreisigen Wintergetreide geben Kartoffeln in vollem Maße schon als mit 80 Pf. pro Zentner, während man in der Stadt für gute Ware noch an 125 Pf. schätzt. Allgemein glaubt man jedoch, daß in diesem letzten Jahre bald wieder der Preis für die Kartoffeln steigen wird. Auch die Weizenpreise sind gegenwärtig gering, verschiedene Wäcker liefern das Pfund gut ausgebackenes Hausbrot mit 8 Pf. schwarz stellt sich noch um eine Kleinigkeit billiger.

Görlitz, 25. October. Gestern sind seitens der Gesellschaft die Entschuldigungen an die durch die Auspumpung des Salzhilgen Sees benachteiligten Fischer ausgezahlt worden. Die Fischer haben sich bereit erklärt, für 7000 M. die Restfische zu übernehmen und die gefangenen Fische in den Süssen See zu verlegen, um hier die Fischerei zu heben. Bereits ist mit dem Fischfang begonnen, der Fischergemeinschaft einzelner Fischgattungen zu Tage fördert. So soll unter anderem ein Karpfen von einem Meter Länge gefangen worden sein.

Mühlhausen, 23. October. Große Härtezeit hat hier die Forderung zu Duell von Seiten des jüdischen Inhabers

eines Kleidermagazins an einen jungen Kaufmann errigt. Der Geforderte hat die auf, blank geschliffene Doppelpistole (lautende Forderung einfach der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Forderer hatte es auch vorgezogen, zu Hause zu bleiben, und so war schließlich zur festgesetzten Stunde nur ein Polizeikommandant an Ort und Stelle, der, aber natürlich nicht in die Lage gekommen ist, im Namen des Geheh“ einzuschreiten. Man hielt aber doch daraus, daß nicht etwa nur der Nameleind Wuth hat, sondern auch andere Leute.

Altenburg, 24. October. Als Brandstifter des jüngst gemachten Feuers in dem benachbarten Saunen ist der 11jährige Emil Geise, welcher in dem abgerannten Gute Kahlbirt war, entdeckt worden. Er giebt selbst zu, daß er das Feuer blos deshalb angelegt hat, weil ihn sein Vorgesetzter einen Fingerring gestohlen, der sich ausgeprägten Ehrgeiz hätte fann es der Tangenichts noch weit bringen.

Gotha, 26. October. Am Dienstag Abend trat hierab eine Concertfängerin, Fräulein Großschupp aus Leipzig, auf. Die Sängerin ist auf raffinierte Weise hintergangen worden. Sie hatte von Leipzig aus eine „Dame“ mit der Beförderung der nötigen Vorbereitungen, sowie mit dem Ballettvertrich beauftragt. Der Musikalienhändler Seyditz hatte den Spezial-Vertrag übernommen und eine Einnahme von ca. 180 M. erzielt. Die „Dame“ erprobte die Einnahme, setzte sich auf die Eisenbahn und begabte der eben von Leipzig kommenden Künstlerin in Eurt, wo sie, von derselben zur Rede gestellt, angeblich habe in Eurt so schlechte Geschäfte gemacht, daß sie in Eurt noch einen Versuch gemacht habe, um einen Ausgleich herbeizuführen; sie werde gleich einsteigen, um mit nach Gotha zurückzufahren. Inzwischen ging der Zug ab, die Künstlerin aber blieb nicht, sondern brannte in entgegengelegelter Richtung durch. Fräulein Großschupp hat infolge dieser Unterlassung nicht allein vor einem vollständigen Hause unwohl gefungen, sondern hat auch noch die nicht unerheblichen Kosten für Saalmiete, Inzerate und für Mitwirkende zu bestreiten.

Arnstadt, 24. October. Ein Selbstmord durch Aufhängen kam gestern in der Mittagstunde hier vor. Im nahen Sonnhals befindet sich der Jungfernpfanz, ein ungefähr 15 Meter hoher und sehr abfallender Felsen, der oben mit einem Eisenpfahl versehen ist. Eine 60jährige Witwe, welche bereits längere Zeit krank ist, begab sich mit ihrer drei Jahre alten Enkelin auf den Felsen, trat dort an den Abhang und ließ sich von der Enkelin hinabspülen. Als dies die Enkelin nicht that, sprang sie selbst hinab und war natürlich sofort eine Leiche, die völlig zerstücktete. Das Kind lief eilends davon, um dies Vorgefallene weiter zu erzählen. Es sind auf diesem Felsen durch Abhängen bereits mehrere Selbstmorde vorgekommen, erst im Frühjahr d. S. sprang ein junger Mensch hinab und nahm sich das Leben.

Tautenhain, 25. October. Vom Tode des Gertrudens wurde gestern die 2 1/2jährige Tochter eines hiesigen Wärders gerettet, welche in eine mit Saunde angefüllte Dingergrube gefallen war.

Boburg, 25. October. In dem Schweinestall des Rittergutes Hofst fand man am Sonnabend die Leiche eines neugeborenen Kindes, das am Kopfe eine bedeutende Wunde aufwies. Als Mutter und Wärterin wurde eine dort arbeitende polnische Schenkengängerin festgenommen. Dieselbe hat das Kind durch Messer-

Zu der Schule des Lebens.

(Nachdruck verboten.) Roman in zwei Theilen von E. Gie.

Wer jetzt Marie hätte beobachten können, wie sie mit einem ersten und freudigen Hifer daran ging, die Wunde zu untersuchen, und nachdem sie gereinigt, sorgfältig zu verbinden, der würde geglaubt haben, daß sie sich von ihrem Berufe völlig ausgefüllt fühle. Die Verletzung erwiderte sich als eine Fleischwunde, aber der große Wundverwurf, den der Mann erlitten haben mußte, maden dieselbe nicht unbedeutlich. Sie stößte ihm ein Stärkungsmittel ein, und als der herbeigerufene Anstaltsarzt, Doctor Mertens, erschien, war der Verwandte bereits in einer, wenn auch unruhigen Schlaf verfallen.

Als am späten Nachmittage des anderen Tages Marie, welche den verfallenen Nachtschlaf nachgeholt hatte, über den Hausflur schritt, sah sie Schwoher Christine in lebhafter Unterhaltung mit einer ärmlich gekleideten Frau, die ein kleines Kind auf dem Arme trug, während ein etwa vierjähriges sich ängstlich in die Falten ihres Kleides schmiegte. Die Frau weinte bitterlich und in dem gutmüthigen Gesicht der alten Schwoher zude es, als wäre sie im Begriff, gleichfalls in Thränen auszubrechen.

„Ach, Schwoher Marie, bitte, kommen Sie doch einmal,“ rief sie, als sie des jungen Mädchens ansichtig wurde. „Hier ist die Frau von dem verarmten Arbeiter; sie will ihren Mann gern sprechen. Sagen Sie ihr doch, daß es jetzt nicht geht.“

Marie trat rasch heran; theilnehmend blickte sie in das noch junge, aber von Mangel, Krank-

heit und Sorge vorzeitig gealterte Gesicht der Arbeiterfrau. Ihr sehen, als seien ihr diese Bänge nicht fremd; die großen hellblauen Augen und das fleckblonde Haar, sie hatte es schon früher gesehen; aber sie konnte sich nicht entsinnen, wo. Freundlich tröstend suchte sie die Weinende zu beruhigen. Diese blickte dem Ton ihrer Stimme überstrahlt auf, und das junge Mädchen scharr ins Auge losst, rief sie verwundert: „Ach Gott, das Freilein Marie aus dem Schloß!“

„Sabine, bist Du's denn wirklich?“ fragte diese, die Andere jetzt auch erkennend.

„Ja, nicht wahr, Sie hätten mich kaum wieder erkannt“, sagte die junge Frau. „Ach Gott, hätte ich doch Ihnen gefolgt und der Großmutter, da wäre ich nicht so ins Unglück gekommen!“ Und wieder begann sie ganz erträglich zu schluchzen.

„Nun,“ meinte Marie begütigend, „ich sehe, Du hast zwei liebe Kinder, und Dein Mann wird auch bald wieder gesund sein und verdienen können. Du darfst ihn heute nicht sperren, aber mir sollst Du Deine Noth sagen, damit ich sehe, wie ich Dir helfen kann.“

Die Sprüche einige leise Worte mit ihrer Schwoher Christine, die mit verwunderten Augen dieser Erklärungsrede zugehört hatte; dann forderte sie Sabine auf, ihr in das Zimmer der Wirthlerin zu folgen. Hier fand die junge Frau nicht auf einen Stuhl, den Marie ihr anbot. Diese hob das älteste Kind, ein kleines Mädchen, zu sich empor und sah ihm liebevoll in das blaue Gesichtchen. Ergrünter aber die Klagen und Thränen der Mutter reden diese kindlichen Bänge zu Mariens Herzen. Jünger und Krankheit, die furchtbaren Gespenster der Armut, blickten aus den tiefhängenden, von bläulichen Ringen umgebenen Augen, den

eingefallenen Wänden, den bleichen Lippen des Kindes. Ein grandvoller Ausdruck, weit über seine Jahre, war in dem kleinen Gesicht, das alt und unkindlich ausah, als hätte es niemals in frühlicher Sorglosigkeit gelacht. Mit seuchden Augen stüzte Marie die Kleine auf den blutlosen Mann, dann sagte sie freundlich: „Woh! Du hungriest, mein Herzchen?“

Das Kind sah sie eine Weile aufmerksam an, dann nickte es lachend, während zwei große Thränen über seine Wädhchen liefen. Es lag etwas so trübendes in dem Verhalten des Kindes, das noch seinen Laut von sich gehen hat; das Marie nur mit Wähe ihre Bewegung zu unterbreiten vermochte.

„Ich will dir etwas Milch in der Küche geben lassen,“ sagte sie zu Sabine gewandt. „Später sollst Du dort auch ein Abendbrot haben, che Du gehst; aber erst mußt Du mir erzählen, ich habe nicht lange Zeit.“

Als sie zurückkam, die Kleine, welche sich jetzt autralisch an sie schmiegte, noch immer auf dem Arm, fand sie die junge Frau eingeklinkt. Marie betrachtete sie das vergämte gesühdete Gesicht der kaum viermonatswängigen, in dem sich nur schwache Spuren des trüben, hüßlichen Wädhchens von früher wiederfinden. Füllte die Schimmernde den Blick Mariens? Sie schlug plötzlich die Augen auf und sah zurechtend, sagte sie verlegen:

„Nehmen Sie's nicht übel, Freilein Marie, aber ich bin so müde vor Angst und dem Hungerleiden, daß ich meine Knochen garnicht mehr füh!“

Marie erwiderte etwas Freundliches und hat dann, daß Sabine ihr von ihrem Leben erzählen möchte.

Es war eine einfache, alltägliche Geschichte; die Geschichte von tausend Mädchen aus dem

Wolk. Sabine war erst kurze Zeit in der Stadt gewesen, als sie auf einer Tangelustigung ihren jetzigen Mann kennen gelernt und ihn auch bald nachher geheiratet hatte. Sie hatten geheiratet wie so viele, ohne sich Sorge um die Zukunft zu machen! Anfangs forschte war als eine Herrlichkeit gewesen, ihr Mann verdiente als geschickter Maurer täglich 3-4 Mark, dazu hatte sie noch eine Stelle als Aufwärterin, die ihr Geld eintrachte, so daß es ihnen in der ersten Zeit an nichts fehlte. Dann wurde das erste Kind geboren, und damit fing das Elend an. Wegen Mangel an Nahrung und Pflege wurde Sabine krank und darnach fiel nicht wieder zu erholen. Ihr Mann aber konnte, das Geimpel“ nicht leiden, er war der Ansicht, daß „Wesentliche“ zum Arbeiten auf der Welt da seien und es gab Geld und Unfrieden. Er gewöhnte sich daran, ins Wirthshaus zu gehen, vertraut den größten Theil seines Verdienstes, und Frau und Kind mußten oft hungern. Dann kam die Zeit der Streits, die gerade in D. während des Sommers bedeutende Ausdehnung angenommen hatten, und der Verdienst fiel ganz auf. Freilich trafen anfangs Zuschüsse aus der allgemeinen Arbeiterkasse ein, aber sie wurden immer geringer und hörten schließlich ganz auf. Trotzdem gemühte sich Sabines Mann immer mehr an das Wirthshausleben, die wenigen Sparergötzen wurden für Bier und Branntwein ausgegeben und häufig kam er jetzt in der Nacht betrunken nach Hause. Wenn seine Frau ihm deswegen Vorwürfe machte, so tobte er und schlug sie wohl gar; aber sie änderte nichts. So mußte sie wieder Geld zu verdienen suchen; da sie jedoch die beiden kleinen Kinder nicht allein zu Hause lassen konnte, fand sie nur selten eine gutmüthige Hausfrau, welche diese auch mit in Roth nahm. (Folgt.)

